



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

21. Ein gleiches, von J. W. v. Goethe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

3. Zur Lehre von den Gattungen der Poesie.

Das vorliegende Gedichtchen ist ein Madrigal (so viel als Hirtenlied). Der ältern Poetik gemäß soll das Madrigal nicht unter sechs und nicht über elf Zeilen enthalten, ein zärtliches Gefühl oder einen witzigen, geistreichen Gedanken zum Ausdruck bringen, im übrigen aber an feste Regeln in keiner Hinsicht gebunden sein. Es ist also eine Dichtart von ganz unbestimmter Wesenheit und Form. — „Ein gleiches“ von Goethe ist ebenfalls ein Madrigal.

21. Ein gleiches.

Johann Wolfgang von Goethe.

Über allen Gipfeln
Ist Ruh;
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

1. Dieses zarte, rührende Lied folgt in der Sammlung der Goetheschen Gedichte unmittelbar auf des „Wanderers Nachtlid“, und die Überschrift „Ein gleiches“ bedeutet also: „Noch ein Nachtlid“. Zugleich scheint der Ausdruck „Ein gleiches“ darauf hinweisen zu sollen, daß das zweite Lied dieselben Gefühle darstelle und auch aus derselben Seelenstimmung hervorgegangen sei, wie das erste. „Nachtlieder“ nennt der Dichter beide Gedichte mit Recht; denn sie entstanden zur Nachtzeit, werden passend zur Nachtzeit gesungen, und drücken beide eine dunkle, nächtliche Stimmung aus.

2. Das vorliegende Nachtlid schrieb Goethe am 7. September des Jahres 1783 mit Bleistift an die hölzernen Fensterpfosten eines auf dem Gickelhahn bei Ilmenau stehenden (jetzt abgebrannten) großherzoglichen Sommerhäuschens. Er schrieb es zu einer Zeit, wo es um ihn und in ihm Nacht war, wo sich eine dunkle, trübe Stimmung seiner bemächtigt hatte. Das Gedicht ist der Ausdruck einer sanften Wehmut, einer unnennbaren Sehnsucht, die nur des stillen Friedens bedarf, den ein Abend über die Bergeinsamkeit ausgießt, um zu einem tröstenden Liede sich zu gestalten. So klar nun aber auch die Sehnsucht nach Ruhe in dem Gedichte ausgesprochen ist, so läßt sich doch nicht erkennen, welche Ruhe der Dichter meint. Ist es die Ruhe des Schlafes? oder die Ruhe nach ermüdender Arbeit? oder die Ruhe des Grabes? Aus seinen damaligen Lebensverhältnissen wissen wir, daß er des langen Kampfes zwischen Hoffen und Zweifeln, zwischen Liebe und Haß, zwischen Lust und Schmerz müde war, und daß er sich nach dem Frieden und der Ruhe des Grabes sehnte.

3. Es war an einem schönen Herbstabende, als unser Goethe auf der Spitze des 800 Meter hohen Gickelhahnes stand. Hoch über den Gipfeln der Bäume, hoch erhaben über der Erde unruhigem Treiben und der Menschen Sorgen und Leiden wandelten die Sternlein am wolkenlosen Himmel friedlich und ruhig ihre Bahnen. Er schaute um sich. Über die hohen Berggipfel des Thüringer Waldes hatte der Abend seinen Frieden ausgebreitet. Der Feierabend des Gebirgswaldes, der blaue Duft des scheidenden Tages, die vom Abendrot zitternden Bergspitzen verkündeten himmlischen Frieden. Die immergrünen treuen Tannen neigten ihr müdes Haupt zum Schläfe; nicht die leiseste Bewegung ließ sich spüren. Auch die lebendigen, muntern Sänger des Waldes und die säuselnden Lüftchen waren zur Ruhe gegangen. Überall und überall, aus weitester Ferne und aus nächster Nähe rief die Natur ihren Kindern ein „Friede sei mit euch!“ entgegen. — In dieser köstlichen Ruhe, in dieser Sabbathstille, wo alles Frieden atmete, stand Goethe einsam und allein auf hoher Bergesspitze, bewegt, unruhevoll, friedesuchend. Wann findest auch du einst Ruhe? Wann wird es auch in deinem Herzen einst still? Der Friede, in den die Nacht die Erde hüllt, wird dem Dichter zum tröstenden Bilde der Ruhe, die auch ihm kommen wird, und die Stimme der Natur, das letzte Säuseln des Lüftchens in den Wipfeln der Bäume rufen seinem ruhelosen Gemüte zu: „Warte nur! Balde ruhest auch du.“

In dieser Stimmung ergreift Goethe den Bleistift und schreibt an die Fensterpfosten des Häuschens das obige Lied: „Über allen Gipfeln ist Ruh, in allen Wipfeln 2c.“ — Die ersehnte Ruhe des Grabes fand Goethe noch lange nicht; fast noch ein halbes Jahrhundert, bis zum 22. März 1832, sollte er schaffen und wirken.

4. Als lebensmüder Greis, am 27. August 1831, machte sich Goethe noch einmal auf, um den Gickelhahn zu besteigen. In Begleitung des Berginspektors Mohr gelangte er auch ganz bequem hinauf. Nachdem er sich an der herrlichen Aussicht auf dem Rondel ergötzt, schritt er rüstig durch die hier wuchernden Heidelbeersträucher nach dem Jagdhaufe. Eine steile Treppe führte in den obern Teil desselben. Mit fast jugendlicher Frische stieg er empor. Beim Eintritt in das obere Zimmer sagte er zu seinem Begleiter: „Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube mit meinem Bedienten im Sommer acht Tage gewohnt und damals einen kleinen Vers hier an die Wand geschrieben. Wohl möchte ich diesen Vers nochmals sehen; wenn der Tag darunter bemerkt ist, an welchem es geschehen, so haben Sie die Güte, mir solchen aufzuzeichnen!“ Mohr führte ihn sogleich an das südliche Fenster der Stube, an welchem links mit Bleistift geschrieben stand:

„Über allen Gipfeln
Ist Ruh;
In allen Wipfeln
Spürest du 2c.“

Den 7. September 1783.

Goethe.“

Goethe überlas diese wenigen Verse und Thränen flossen über seine Wangen. Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Thränen und sprach in sanftem, wehmütigem Tone: „Ja, warte nur! Balde ruhest du auch!“ schwieg eine halbe Stunde, sah nochmals durch das Fenster in den düstern Fichtenwald und wendete sich darauf zu seinem Begleiter mit dem Worten: „Nun wollen wir wieder gehen.“

2. Gedankengang des Gedichtes.

1. Über den Berggipfeln, in den lichten Höhen, wo die Sterne kreisen, herrscht Ruhe und Frieden.

2. Der nahe Wald ist still; die alten Tannen neigen ihr müdes Haupt zum Schläfe.

3. Auch die gesiederten Sängler haben sich im traulichen Neste zur Ruhe gebettet.

4. Die Ruhe der Nacht wirkt besänftigend auf den ruhelosen Dichter, der zuversichtlich ausspricht, daß auch er bald zur Ruhe kommen werde.

3. Wirkung des Gedichtes.

Die ungemaine Wirkung des Gedichtes beruht

a. in seiner Kürze — acht knappe Verse,

b. in dem glücklichen rhythmischen Wechsel (Trochäen, Jamben, Daktylen), wodurch die Walde Ruhe, die damit kontrastierende Gefühlsaufregung des Dichters, sowie die Besänftigung seines ruhelosen Herzens trefflich gemalt werden,

c. in den prächtigen, vollen und reinen Reimen mit den Vokalen *i, u, au, a*.

Mit der größten Geschmeidigkeit schließen sich die Klänge der Worte den Empfindungen an. Das ganze Lied ist eine Musik der lieblichsten Töne; kein Wunder daher, daß wir so viel Kompositionen desselben besitzen. Für Zelters Komposition hat Joh. Daniel Falk 1817 noch zwei Strophen hinzugedichtet. Sie lauten:

2. Unter allen Monden ist Plag'
Und alle Jahr' und alle Tag'
Jammerlaut;
Das Laub verwelkt im Walde.
Warte nur! Balde
Welkest auch du.

3. Unter allen Sternen ist Ruh,
In allen Himmeln hörst du
Harfenlaut;
Die Englein spielen — das schallte.
Warte nur! Balde
Spielest auch du.

4. Schriftliche Übungen.

1. Nachtgedanken.

Ausführung:

In der ganzen Natur herrscht eine feierliche Stille. Kein Wölkchen zieht am Himmel dahin, kein Lüftchen regt sich. Das ganze Himmelszelt

ist mit Millionen von Sternen besäet, und mitten unter ihnen scheint der sanfte Mond, mit seinem milden Lichte die dunkle Erde erleuchtend. Die Bäume des Waldes ragen schwarz und schweigend in die Nacht hinaus, und die Vögel, welche am Tage auf den Zweigen ihre fröhlichen Lieder erschallen ließen, ruhen jetzt in ihren Nestern. Überall waltet tiefe Ruhe, vom Himmel bis zur Erde herab. Nur ein müder Wanderer durchheilt noch schweigend den Wald; aber auch er wünscht, recht bald sein Ziel zu erreichen, um endlich von den Beschwerden seines mühevollen Tagewerkes ausruhen zu können. Alle Menschen gehen so ihrem Ziele entgegen, viele freilich auf dem breiten Wege, der zur ersehnten Ruhe nicht führt, und nur wenige auf dem schmalen der gewissenhaften Pflichterfüllung. Aber an ein Ziel kommen wir alle, und da wird der Herr uns dann fragen, welchen Weg wir gewandelt sind. Darum wollen wir das wahre Heil, die ewige Seligkeit, nie aus dem Auge verlieren, sondern demselben stets nachstreben. (Nach Wagner.)

2. Vergleichung der beiden „Nachtlieder“ von Goethe.

Disposition:

1. Name, Überschrift der Lieder (Nachtlieder).
2. Stimmung, aus der sie hervorgegangen.
3. Gefühle, welche sie ausdrücken.
4. Rhythmus, Reim, sprachlicher Ausdruck derselben.

22. Abendlied.

Matthias Claudius.

- | | |
|---|---|
| 1. Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar. | 4. Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel. |
| 2. Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt. | 5. Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein! |
| 3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind gar manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn! | 6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du, unser Herr und unser Gott. |